

DAS DEW ECHO

WERKZEITSCHRIFT FÜR DIE BETRIEBSGEMEINSCHAFT
DER DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE AKTIENGESellschaft

7. Jahrgang

1. September 1942

Nummer 9



Entdecker sein

Der Führende muß Entdecker sein. Er hat jedem seiner Mitarbeiter den Platz zu geben, der seinem Können entspricht. Jede Fähigkeit, die zur Förderung des Unternehmens beitragen kann, muß er entwickeln, jeden so einsetzen, daß Arbeit und Arbeitsplatz die Möglichkeit bieten, das Können fortzubilden. Immer muß der Führende wissen, daß der einzelne unter seinen Mitarbeitern der verwirrenden Fülle des Geschehens oft hilflos gegenübersteht. Hier gilt es, Kameradschaftlichkeit zu üben, die Menschen zueinander zu bringen, ihnen das Hand-in-Hand des Zusammenlebens begreiflich zu machen und Schwierigkeiten durch nachbarliches Helfen zu beseitigen. Das läßt den einzelnen seine Grenzen erkennen, zugleich aber auch die Notwendigkeit und die Wohltat der Kameradschaft, dieser schönsten Frucht der Gemeinschaft.

Paul Michlig in „Richtig führen“

Führung, nicht Organisation

Von Prof. Dr.-Ing. Arnhold,

Leiter der Sonderabteilung „Berufserziehung und Leistungssteigerung“ im RWM.

Die deutsche Arbeitsidee wäre nicht nationalsozialistisch, wenn sie nicht den Betriebsführer immer wieder vor die entscheidende Frage der Führerverpflichtung stellte und das Verhältnis zwischen Führer und Gefolgschaft nicht zum Kern- und Angelpunkt der gesamten Betriebsarbeit machte. An den Betriebsführer tritt die entscheidende Frage heran, ob er sich lediglich als Sachwalter des ihm anvertrauten Betriebes zu fühlen vermag, oder ob er darüber hinaus die Kraft in sich verspürt, der Führer einer ihm anvertrauten Kampfeinheit zu sein, in der der Geist der Kämpfer das Entscheidende ist.

Ein Betriebsführer, dem es ernstes Bedürfnis ist, sich in seinem Betrieb persönlich stark und mit Willen für die ihm vom Nationalsozialismus gestellte Führeraufgabe einzusetzen, muß sich daher vor allem über die Mittel klar sein, mit denen er diese Aufgabe bewältigen und ihr gerecht werden kann. Dieses innere Bedürfnis, sich in den Dienst einer umfassenden politischen Aufgabe zu stellen, ist die erste Voraussetzung für die Verwirklichung der nationalsozialistischen Arbeitsidee im Betrieb. Ideen lassen sich aber niemals durch Maßnahmen verwirklichen, sondern nur durch Persönlichkeiten, die Träger der Idee sind. Der gegebene Träger der Arbeitsidee aber ist der Führer des Betriebes. Er muß an sie glauben, muß sie vorleben und bis in den letzten Mann seiner Gefolgschaft ausstrahlen. Ohne diesen starken Magnet ist die Bildung eines wirksamen Kraftlinienfeldes unmöglich.

Vielfach wird im Bereich der Arbeit Führung immer noch mit Organisation verwechselt. Immer wieder trifft man auf Versuche, die betriebliche Führung durch eine fluge Organisation zu ersetzen, gewissermaßen die schaffenden Menschen zu „bewirtschaften“. Dem ist entgegenzuhalten, daß sich Rohle und Eisen, Maschinen und Energie bewirtschaften lassen, deutsche Menschen aber nicht. Sie wollen geführt werden. Der tote Stoff untersteht ebenen mathematisch-physikalischen Gesetzen, der lebendige Mensch aber geborcht nur den lebendigen Gesetzen des Lebens. Wer deutsche Menschen mit noch so klug erdachten oder auch auf gemeinen bavierischen Anordnungen steuern will, wer starre Führungsreglements mit Geboten und noch mehr Verboten aufstellt, wer sich durch hundertfach papierene Kontrollen eine hundertprozentige Sicherheit zu verschaffen verliert, der wird das lebendige Leben vergewaltigen. Müdigkeit, Unlustgefühle, Stumpfsinn und Resignation bilden die dann mit fast mathematischer Sicherheit zu erwartenden Folgen. Ja, es wird sogar zu innerer Ablehnung gegen die Arbeit, den Betrieb oder gar ein ganzes Wirtschaftssystem kommen, wenn der Mensch empfindet, daß sein bestes Können und Wollen umsonst ist, weil Schreibtischstrategen oder Rezeptverkäufer, die selbst nie unter den lebendigen Gesetzen der Arbeit gestanden haben, ihn organisatorisch zu erfassen versuchen.

Deutsche Menschen lassen sich nun einmal nicht „organisieren“, sie haben vielmehr den eigenen göttlichen Willen, ihr Leben mitgestalten zu helfen. Dieser Gestaltungs-wille ist zu achten und schöpferisch anzusehen. Deutsche Menschen wollen nicht durch irgendwelche unsichtbaren und anonymen Kräfte gezwungen, sondern von weithin sichtbaren verantwortlichen Männern geführt werden. Das Ganze ist eben mehr als ein Organisationsproblem — es ist ein Führungsproblem. Ein Führungsproblem aber steht und fällt mit dem Führer. Dadurch wird es auch für unsere deutschen Betriebe zur Schicksalsfrage, ob es gelingt, vom obersten Betriebsführer abwärts bis zum letzten Kameradschaftsführer ein betriebliches Führungskorps zu formen und immer wieder zu bilden, das an Können und Erfahrung reich und überlegen, in Haltung aber einwandfrei, ja vorbildlich ist. Ein solches Korps von betrieblichen Unterführern heranzubilden und auf der Höhe seiner Aufgabe zu erhalten, ist die ureigenste, aber auch schwierigste Aufgabe des neuzeitlichen Betriebsführers. Mit der Lösung dieser Aufgabe steht und fällt der deutsche Betrieb.

Wir sehen auf Seite 1 das tiefempfundene Werk „Mutterchaft“ von Prof. Joseph Thorat, Staatsratler Baldham bei München (Bild: Jaeger und Goergen, München).

Leitspruch der Arbeit

Es liegt im Wesen der Natur, daß immer wieder der Tüchtigere empor- und herausgehoben wird, d. h. also, daß man im Innern der Völker die Bahn dem Tüchtigen freimachen muß und sie nicht durch Gesellschaftsordnungen verriegeln darf.

Adolf Hitler

am 30. Januar 1942

Wirkliche Erholung

Bei unseren Reichserholungswerk-Urlaubern

Von Georg Reimann

Wir sind an einem prächtigen Sonntag über Koblenz hinaus in ein Rheinschlößchen geeilt und wurden von einer Gruppe froher Wanderer begrüßt. Als man den Zweck unseres Kommens erfuhr, wollte das Fragen kein Ende nehmen. „Ist in Rrefeld auch schönes Wetter? Was macht Düsseldorf? Wie geht es in Neuf?“ Wir befinden uns mitten unter den Urlaubern des Gaues Düsseldorf, für die das Reichserholungswerk der DLF in Gemeinschaft mit dem Sozialerholungswerk der Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz in den lieblichen Städtchen an Deutschlands Schicksalsstrom auf Monate hinaus Platz für rund 2000 Arbeitskameraden und -kameradinnen aus den kriegswichtigen Betrieben belegt hat, die auf Vorschlag des Betriebsobmannes und im Einvernehmen mit den zuständigen Dienststellen der DLF nach betriebsärztlicher Untersuchung als besonders erholungsbedürftig ermittelt wurden.

In den Drehbänken und Fräsmaschinen der deutschen Rüstungswerte stehen die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen Tag für Tag und zahlreiche Männer auch Nacht für Nacht und entsprechen allen Anforderungen, die an sie gestellt werden. Diese Anforderungen sind oft schwer und setzen höchste Leistungen und Anstrengungen voraus. In der deutschen kriegswichtigen Fertigung wird seit jeher und heute in ganz besonderem Maße Qualitätsarbeit gefordert; die genaue Innehaltung der oft nicht einfachen Fertigungsanweisungen wird als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt, wobei oft Abweichungen von einem Tausendstel Millimeter nicht vorkommen dürfen. Dafür gibt der Führer dem deutschen Arbeiter neue Kraft, dafür wurde mitten im Krieg das Reichserholungswerk der DLF geschaffen, damit nach Wochen verdienster Spannung und Erholung wieder Freude in das Leben und die Arbeit der für den Krieg Schaffenden getragen wird.

„Wir fühlen uns sehr wohl“, erzählt uns ein grauhaariger Werkzeugmacher, „denn wir sind in Einzel- und Doppelzimmern mit fließendem Wasser und allen Bequemlichkeiten untergebracht, sonnen uns täglich auf den schönen Terrassen des Hotels und unternehmen mit dem Ortswanderwart der NSG Kraft durch Freude fast täglich Wanderungen nach den landschaftlich reizvollsten Punkten und zu allen Sehenswürdigkeiten der Umgebung.“ „Ja, und die Verpflegung.“ schaltet sich eine Packerin ein, die als Hausfrau und Mutter von drei Kindern eine berufene Beurteilerin ist, „einfach prima. Täglich vier Mahlzeiten und ausreichend Fett und Fleisch, da ja unsere Schwerst-, Schwer-, Lang- und Nachtarbeiter gemäß einer Abmachung mit den zuständigen Stellen während diesesurlaubes ihre Zulagekarten behalten dürfen und sie in kameradschaftlichster Art für uns alle der Heimtücke zur Verfügung stellen.“ „Ja, es sind wirkliche Ferien vom Ich, daß man schier die Drehbank, den Schraubstock und alle Dinge des Alltags vergißt“, betont ein anderer Arbeitskamerad, „für Zerstreuung ist durch RbF. gesorgt, denn wir hatten in dieser Woche einen sehr interessanten Vortrag, eine Theater- und eine Kinovorstellung und ein Konzert des RMD-Musikgases. Mein Betriebsführer und meine Kameraden werden staunen, daß ich innerhalb zehn Tagen fast 6 Pfund zugenommen habe.“

Ein Betriebsobmann aus einem rheinischen Stahlwerk drückt uns die Hand: „Wir freuen uns, daß Ihr aus unserem Heimatgau zu uns kommt, um unseren Kameraden dabei berichten zu können, wie der Führer und seine Beauftragten unser Leben schöner machen und uns das Leben wieder gelebter haben. Wir sind aber auch stolz darauf, daß wir hier in allen Orten am Oberrhein von jung und alt als Ehrengäste betrachtet werden. Sowohl der Gauobmann des Aufnahmegaues wie auch der Kreisobmann, der RbF-Gauwart, der Kreisleiter und die Ortsgruppenleiter sind, so oft es ihre Zeit erlaubt, unter uns. Auch der zuständige ärztliche Amtswalter der DLF-Dienststelle „Gesundheit und Volksgesund“ ist ständig um uns besorgt, macht bei Entzücken und bei Abgang von jedem Befunde, sorgt sich um akute Erkrankungen und überwacht die Hygiene unserer Hotels und Heime. Ich bewohne für vierzehn Tage ein Zimmer, das vor nicht allzulanger Zeit das Heim eines Generals war, und mein Kamerad, ein Schmied, pflegt sich in einem Einzelzimmer, das früher für einen Geheimrat reserviert war. Wir alle kommen uns fast wie Leute mit ausgebildeten und gefülltem Geldbeutel vor, weil wir von unserem Wirt und seinen Angestellten in so zuvorkommender

Weise behandelt werden. Das wissen wir auch zu schätzen, und man kann wohl sagen, daß überall, wohin man schaut, unsere braven Arbeiter eine stolze und vorbildliche Haltung an den Tag legen.

So konnten wir stundenlang hören, klammern und die Gewißheit mit nach Hause nehmen, daß auch hier Churhill täglich eine Schlacht verliert, denn allmonatlich schickt unser Gau 4000 Menschen in diese Landschaft, 4000, die das Lied der Arbeit nicht nur im Rhythmus der Maschinen vernahmen, sondern es hell und klar singen. Nach diesen Tagen wird es zum Siegeslied. Das Reichserholungswerk der DAF, erhebt betänmelnd die Kosten für Fahrt, Unterbringung und Verpflegung von den Betriebsführern, während das Sozialerholungswerk der DAF nur die Fahrtkosten vom Betrieb beansprucht. In den meisten Fällen drückt der Betriebsführer seinem Urlaub vor Fahrtantritt noch ein angemessenes Taschengeld in die Hand, und da für die Zeit der Beurlaubung die Lohnzahlungen weitergehen, können sich unsere Arbeitskameraden hier ungezügelter Entspannung hingeben. Der Sozialismus der Tat, der in Deutschland auch in dieser schönen Form zum Ausdruck kommt, ist das unerreichte Band, das die deutschen Menschen zusammenschweißt, ist Volksgemeinschaft im besten und edelsten Sinne und verbürgt neben unserer unübertrefflichen Wehrmacht den siegreichen Ausgang dieses uns aufregungsmengen Krieges.

DEWer

Im nachstehenden Feldpostbrief macht ein Arbeitskamerad an der Front einen Vorstoß, der uns recht beherzigend erscheint. Wir stellen ihn daher gerne zur Erörterung und bitten um weitere Meinungsaussäuerungen.

Die Schriftverwaltung.

Liebe Arbeitskameraden!

Ich war in Frankreich dabei und in Rußland auch. Trotz vieler Kämpfe und Strapazen, die ich mitgemacht habe, ging es mir, abgesehen von einer leichten Verwundung, immer noch gut. Jetzt liegen wir hier bei S. . . in Ruhe und warten auf unseren neuen Einsatz. Diese Gelegenheit will ich aber nun benutzen, um mir etwas vom Herzen herunterzuschreiben, was mich schon lange beschäftigt. Liebe Arbeitskameraden, Ihr könnt es Euch vorstellen, daß einen, wenn man so draußen ist, manches bewegt. Man kommt nicht immer gleich ins reine damit, aber es fällt einem immer wieder ein, manchmal sogar mitten auf dem Marsch und im Gefecht. Da ist z. B. das Wort Heimat. Gerade darüber habe ich viel nachgedacht. Heimat, das sind natürlich die Eltern oder Frau und Kinder oder die Geschwister oder die Braut oder auch liebe Freunde. Aber das ist nicht alles. Die Stadt oder das Dorf, wo man geboren ist oder lebt, ein Wald, ein Tal, ein Fluß, das ganze Vaterland, vielleicht auch nur ein bestimmtes Fleckchen oder die Stuben, die wir bewohnen, unser Schrebergärtchen, das alles ist Heimat. Trotzdem fehlt noch etwas, und ich glaube, daß man das erst richtig erkennt, wenn man hier draußen in Not und Gefahr sein Leben überdenkt und es nach großen, aber einfachen Gesichtspunkten ordnet.

Und da ist mir wirklich klargeworden, daß zur Heimat die oft saure Arbeit, der Betrieb und die Arbeitskameraden alle gehören. Wenn Briefe und Liebesgaben von Euch kamen, wenn ich in der Werkzeitung, die mir stets eine besondere Freude gemacht hat, vom Leben zu Hause, im Werk und von den anderen Arbeitskameraden im Feld lesen konnte, dann habe ich es gespürt, daß ich zu Euch gehöre, daß wir zusammengehören, dann habe ich oft trotz der großen Ereignisse, die jeden Soldaten ganz in Anspruch nehmen, Sehnsucht nach Euch und dem Werk gehabt. Ja, liebe Arbeitskameraden, wir zusammen, das ist auch Heimat, für die wir kämpfen. Aber da fehlt mir immer etwas, was mir gar nicht einfallen wollte, obwohl es mir, als ich es mir ausgedacht hatte, beinahe selbstverständlich erschien. Wenn wir eine Gemeinschaft, sozusagen eine Familie sind, dann sollten wir das doch auch nach außen hin bekennen. Warum haben wir keinen Namen? Wir nannten uns Gefestahl. Das war sehr schön und hat mir außerordentlich gefallen. Aber Gefestahl gibt es auch in anderen Werken, die Gefestahl herstellen. Wir nennen uns Arbeitskameraden. Das ist sehr richtig, aber das sind wir nicht nur in unserem Betrieb, das sind wir mit allen Schaffenden in der DAF.

Auf einmal kam mir ein Gedanke. Er lag, wie mir scheint, in der Luft und mußte nur ausgesprochen werden. Die Firma selbst gab ja den Anstoß, sie tritt nach außen nicht mehr allein mit dem langen Namen Deutsche Gefestahlwerke Aktiengesellschaft Krefeld auf, sondern nennt sich kurz und bündig und nicht zu verwechseln, aber leicht zu behalten: DEW. Nennen wir uns doch nach diesem guten und glücklichen Beispiel ebenfalls kurz und bündig: DEWer. Jede Familie hat ihren Namen und ist stolz darauf. Da hätten also auch wir unseren Namen, der nur uns gehört, und wir hätten Grund genug, stolz darauf zu sein. Ich frage mich, wie das gemacht werden soll. Die Firma wird es nicht anordnen wollen. Aber aus unseren Reihen, liebe Arbeitskameraden, mußte es kommen, wir müssen uns so nennen. Es ist eine Sache des Anfangens und des Sichgewöhns. Dann ist es auf einmal da, ist schön und selbstverständlich, und niemand möchte den Namen noch einmal missen.

Sehen wir in allen unseren Werken DEWer, dann wird noch etwas anderes ganz von selbst kommen, nämlich ein Zeichen unserer Zusammengehörigkeit, eine Nadel, auf der nichts stünde als das DEW in der Form, wie wir es auf dem „DEW-Echo“ sehen. Diese Nadel könnte von unserer Arbeitsgemeinschaft der DEWer vergeben werden, was wohl nicht ohne Zustimmung der Firma ginge, oder viel besser von der Firma selbst, in einfachem Metall nach fünfjähriger Werkzugehörigkeit (einschließlich der bei uns verbrachten Freizeit), in Silber beim 25jährigen, in Gold beim 40jährigen Arbeitsjubiläum. So fände die Treue zum Beruf und zum Werk ihre sichtbare Anerkennung, und wir hätten, ob wir nach Krefeld, Remscheid, Hannover, Bochum, Dortmund, Werdohl oder Reuthe kämen, unsere Peggimierung und fühlten uns, wo wir auch selbst arbeiten, überall im Kreise der DEWer gleich wohl und zu Hause.

Das habe ich mir nun so alles zurechtgedacht hier draußen im Feld. Nehmt es, bitte, als ein Zeichen meiner Abhängigkeit. Ich hänge nicht an Außerlichkeiten, aber ich glaube, daß eine Außerlichkeit, die von Herz und Gemüt getragen ist, aufhört, Außerlichkeit zu sein. Darum habe ich mich entschlossen, Euch jetzt mitzuteilen, was mich nun seit bald drei Jahren immer wieder als, wie ich sagen möchte, DEWer beschäftigt hat. Ich bin sehr gespannt, ob ich etwas und was ich von Euch über meine Feldgedanken hören werde.

Mit kameradschaftlichen Grüßen und

Heil Hitler!

Euer R. S.

Höre, Jugend!

„Wir sind in der Welt, um zu arbeiten. Seine Pflicht erkennen und tun, das ist die Hauptsache.“ Mit diesen Aussprüchen Friedrichs des Großen wollen wir den Weg zu den Herzen unserer Werkjugend finden und anregen wirken. Mit der Berufswahl beginnt ein neues Leben. Wir erkennen:

Jugend hat eine Aufgabe

Euch allen, die ihr eure Lehrzeit in unseren Betrieben durchmacht oder schon durchgemacht habt, seien die Worte von Platen-Hallermünde zugerufen:

„Schön ist's, Großes zu tun und Unsterbliches, fühlt es, o Jüngling!

Freud von der Stirne mühsoll rinne der männliche Schweiß.“

Dieser Ausspruch soll über eurem Leben stehen und den Willen zum frohen Schaffen wecken. Auf Erden wird uns nichts geschenkt; was wir sind und werden wollen, müssen wir uns erarbeiten. Alle Gelegenheiten müssen wir wahrnehmen, unser Wissen zu bereichern und unsere praktischen Arbeiten den Erfordernissen des Lebens anzupassen. Ein heller Kopf und klares Denken werden bald Mittel und Wege finden, um auf dem Wege der Erleichterung voranzuschreiten. Dazu werden Vater und Mutter sehr oft entscheidende Ratschläge geben. P. S. Stauff sagt hierzu:

„Der Wertmann rühre wacker seine Hand
Und lehr' im Jugendalter seinen Söhnen:
An flüchtig Schaffen zeitig sich gewöhnen,
Ist eures Wertes bestes Interfund.“

Schwierigkeiten kommen, — sie sind da, um überwunden zu werden. Schwierigkeiten machen nur härter. Eure Vorgesetzten, eure Berufslehrer und Betreuer tun alles, euch die Wege zu ebnen. Die Werkbücherei hilft euch auch durch Bereitstellung besser Fachbücher. Erkennt eure Aufgabe: jede Gelegenheit zur Weiterbildung wahrzunehmen, wozu der Reichsberufswettkampf besonders geeignet ist. Euer Fühlen und Denken im Verkehr mit den Arbeitskollegen sei kameradschaftlich. Folgt freiwillig den Weisungen eurer Vorgesetzten, denn nur wer dienen gelernt hat, kann später herrschen. Seid fleißig und strebsam, wie es unser großer Dichter Friedrich von Schiller einmal sagt:

„Die Hauptsache ist der Fleiß, denn dieser gibt nicht nur
die Mittel des Lebens, sondern gibt ihm auch seinen
alleinigen Wert.“

Vermeidet Verkehrtheiten. Treibt Sport, damit ihr gesund bleibt. Unsere vorbildlichen Sportanlagen laden geradezu dazu ein. Seid in der Hitlerjugend Vorbild in jeder Weise. Liebet und huchet immer das Gute und Schöne und freut euch des Lebens, nach dem Walspruch:

„Vorwärts sehen, vorwärts streben,
Keinen Raum der Schwäche geben,
Dabei wahr und treu wie Gold,
Allem Edlen immer hold.“

Jugend hat eine Verpflichtung

Oft hat der Führer den Adel der Arbeit und die Verpflichtung zur Arbeit herausgestellt. Aus den ersten Anfängen wachst ihr in die Werksgemeinschaft hinein. Tausend Gelegenheiten habt ihr, Kameradschaft und Werkverbundenheit zu bezeugen. Schaut um euch, überall steht die Gelegenheit zum tatkräftigen Handeln und zur Mitarbeit am Wege und an der Arbeitsstätte, greift entschlossen zu! Sei jeder seines Glückes Schmied. Robert Reinick sagt dazu folgendes:

„Sagst du zur Arbeit gerade Mut,
Geh schnell daran, so wird sie gut,
Fällt dir was ein, so schreib es auf,
Ist heiß das Eisen, hämm're drauf!“

Und W. Hornsee trifft das Richtige, wenn er dem Kleinen selbst seinen Wert zunißt:

„Willst das Große du erreichen,
Fange mit dem Kleinen an,
Deine Tadeln werden schweigen,
Ist das Kleine groß getan.“

Alles kann erreichen, wessen Geist beharrlich einem Ziele aufstrebt. Seid höflich und hilfsbereit! Jedes mißgünstige Wort über andere kommt zum Sprecher zurück. Schlechte Launen meistert und forgt, daß die Freude am Schaffen und am Geschehen stets in euch ist. Sei dankbar für jede Hilfe, denn Dankbarkeit ist eine Kraftquelle der Seele.

Jugend hat eine Verheißung

Wie man in der Jugend gelebt und gearbeitet hat, so wird der Lohn und die Stellung im späteren Leben sein. Auf einer guten Grundlage kann man weiter bauen. W. Heß ermahnt euch:

„Siehst du den Baum nicht im Walde? Er strebt in der Jugend nach oben;
Erst wenn den andern er gleich, breitet die Krone er aus.
Streb auch du in der Jugend, nicht hinter den andern zu bleiben;
Dann erst zeige der Welt, was du zu leisten vermagst!“

Der Mensch voll Selbsterkeit und Schaffenslust hat stets Erfolg im Leben. Halte euch frei von Neid! Wichtiger als Reden ist Denken. Es teilt sich den Mitarbeitern mit, eine Welle gutgemeinter Gesinnungen antwortet darauf. So sind alle Vorbedingungen gegeben, auch jetzt in der Kriegszeit an eurem äußeren und inneren Menschen zu arbeiten. So werdet ihr später als wertvolle Mitglieder unserer Werksgemeinschaft deutsche Männer von Rechtschaffenheit, Geradheit, Freude und Zuversicht sein. So versteht ihr auch Friedrich den Großen richtig, der euch berät:

„Ich arbeite, um besser zu werden.“

S. N.

Der elektrische Tod

Ein lehrreicher Unfall durch elektrischen Strom

Unfälle durch Elektrizität ereignen sich verhältnismäßig selten, sind jedoch meist schwerer Natur. So haben sich in vier Jahren in den Betrieben der deutschen gewerblichen Berufsgenossenschaften von über drei Millionen Arbeitsunfällen nur rund 8000 = 0,26 % durch elektrischen Strom ereignet, von denen aber über 600 (= 7,5 % aller elektrischen Unfälle) tödlich verlaufen

sind. Die Berufsgenossenschaften, besonders die der Eisen-, Metall- und Elektroindustrie haben daher schon seit Jahren diesen Unfällen ihre Aufmerksamkeit gewidmet. In ihren Technischen Jahresberichten haben sie die Erfahrungen aus den Untersuchungen dieser Unfälle niedergelegt und darüber hinaus durch Sicherheitslehrbriefe, Schulungsurke, Merkblätter und dergleichen dafür gesorgt, daß die Ursachen dieser meist vermeidbaren Unfälle möglichst weiten Kreisen bekannt geworden sind.

Trotzdem stumpt der tägliche Umgang mit der Gefahr ab, und die einfachsten Sicherheitsmaßnahmen werden oft nicht angewendet. Manche Elektriker sind in der Praxis hin und wieder mit den am meisten gebräuchlichen Spannungen von 220 bis 380 Volt in Verührung gekommen, ohne Schaden zu erleiden. Sie glauben deshalb aus eigener, aber trügerischer Erfahrung, daß diese Spannungen ungefährlich seien. Die Untersuchungen der Berufsgenossenschaften haben nun gezeigt, daß es weniger auf die Spannung als auf die Stromstärke ankommt, die durch den menschlichen Körper hindurchgeht. Diese ist aber nicht nur von der Spannung, sondern ebensosehr von den betrieblichen Verhältnissen abhängig. Bei geringem Erdungswiderstand wirkt eine großflächige Verührung spannungsführender Teile meist tödlich.

Ein Unfall, wie er sich vielfach wiederholt, soll deshalb als warnendes Beispiel dienen:

Auf dem Dache der Reparaturwerkstatt eines Werkes sollte eine Leitungseinführung mit der vorbeigehenden Freileitung für 380 Volt Drehstrom verbunden werden. Ein Elektrofacharbeiter befand sich mit zwei Helfern auf dem Dache. Ein Helfer wurde in die Transformatorstation auf dem Werkgelände geschickt, um den Schalter für die Reparaturwerkstatt auszuschalten. Nachdem die Abschaltung gemeldet worden war, ging der Elektrofacharbeiter an die Arbeit. Als er zwei Leitungen mit je einer Hand berührte, erhielt er einen tödlich wirkenden elektrischen Schlag. Die auf dem Dache sofort begonnenen Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Bei der durch einen Fachingenieur der zuständigen Berufsgenossenschaft vorgenommenen Untersuchung an Ort und Stelle wurde festgestellt, daß der betreffende Schalter falsch bezeichnet war. Er trug zwar ein einfaches Schildchen mit der Aufschrift „Reparaturwerkstatt“, gehörte aber zu einem anderen Stromkreis. Infolgedessen stand also nach dem Öffnen dieses Schalters die Leitung über dem Dach der Reparaturwerkstatt doch noch unter Spannung. Der Verunglückte hatte die Bezeichnung selbst angebracht und wurde ein Opfer seines Fehlers.

Der Unfall hätte sich trotz dieses Versehens vermeiden lassen, wenn die Vorschriften für solche Arbeiten beachtet worden wären. Diese waren dem Verunglückten auch bekannt. Er wußte, daß er mit der Arbeit nicht hätte beginnen dürfen, ohne vorher mit einem vorschriftsmäßigen Spannungsführer zu prüfen, ob die Leitung tatsächlich spannungsfrei war. Außerdem hätte er die Leitungen an der Arbeitsstelle kurzschließen und erden müssen.

Diese einfachen Schutzmaßnahmen werden leider vielfach außer acht gelassen, und die Folge sind dann Unfälle wie der geschilderte. Alljährlich kommt eine Anzahl wertvoller Facharbeiter auf ähnliche tragische Weise ums Leben. Solche unnötigen Opfer wiegen heute besonders schwer. Deshalb sollten derartige Unfallbeispiele möglichst allen Betrieben bekannt werden. Vielleicht gelingt es auf diese Weise, den einen oder anderen zu dauernder Vorsicht und damit zu unglücklicherer Arbeit zu bringen.

Ein anderer Unfall, der zeigt, daß man die Vorsicht nie außer acht lassen darf, ist auch eine schmerzliche Lehre. In der Gießerei eines großen Werkes sollte kurz vor Feierabend noch ein Modell aus zwei schweren Formtälchen gelöst werden, die zu diesem Zweck mit zwei Gehängen durch den Kran etwa 1 m hoch gehoben waren. Wie immer sollten diese Formtälchen zunächst auf Böcken abgestellt und dann erst die Befestigungsschrauben für das Modell gelöst werden. Ein Former wartete nicht, bis die schweren Kästen genügend unterstützt waren, sondern begab sich vorher darunter und verfrüchte mit einem Hammer die Befestigungsteile zu lösen. In diesem Augenblick riß ein Kettenglied infolge mangelhafter Schweißung, die Formtälchen stürzten herunter und quetschten den Former zu Tode. Der Verunglückte galt als ruhiger und besonnener Arbeiter, der seine Tätigkeit stets mit Lieberlegung ausführte. Allein

dem Umstand, daß kurz darauf Feierabend war und einer seiner Arbeitskameraden ihn bereits erwartete, um mit ihm in den Schrebergarten zu gehen, ließ ihn für einen Augenblick die nötige Vorsicht vergessen. Eine besondere Tragik war es, daß das schlecht geschweißte Kettenglied in dem Augenblick reißen mußte, als sich der Former unter den Kästen befand. Es hatte bis dahin immer gehalten und war auch von außen nicht als schadhaft zu erkennen. Die Vorsicht befiehlt eben: Man soll sich nie unter schwebenden Lasten aufhalten.

Personalveränderung

Im Werk Krefeld haben Handlungsvollmacht erhalten die Herren: Karl Hasche, Rechtsabteilung, und Klemens Wosch, Hauptkostenabteilung.

Erlebnis in Bayreuth

Mit dem Besuch einer glanzvollen Aufführung der „Götterdämmerung“ ist auch in diesem Jahre zwei Bochumer Werkkameraden mit vielen Schaffenden aus den Gauen Westfalen Süd, Oberdonau und Steiermark, die alle als Gäste des Führers in Bayreuth weilten, ein Erlebnis zuteil geworden, das unvergessen bleiben wird. War schon der Empfang in der Wagnerstadt eindrucksvoll, so übertraf die Aufführung im Festspielhause alle Erwartungen. Durch eine zweistündige musikalische Einführung am Morgen des Aufführungstages wurde jeder Zuhörer mit dem wagnerischen Gedanken zur Nibelungen-sage vertraut gemacht. Erstgenannte nahm am Nachmittag jeder Teilnehmer das Meisterwerk Richard Wagners auf und vergaß beim Anblick der herrlichen Bühnenbilder das Theater. — Die Führung zu den Stätten wagnerischen Musikschaffens und den vielen Wandermärgeln Bayreuths, die zum größten Teil im Barock- und Rokoko still gehalten sind, hatten H. J. Führer, die ihrer Aufgabe vortrefflich gerecht wurden. Den Gästen des Führers wurde mitten im Kriege ein Zeugnis deutschen Kulturschaffens vermittelt, das sich uns Rüstungsarbeitern und Soldaten stärkstens einprägte. R. Do.

Auch drei Remscheider Arbeitskameraden nahmen an den Festspielen in Bayreuth teil, worüber sie u. a. berichten: Ein Sonderzug der D.M.G. führte uns am 20. Juli nach Bayreuth. Eine Militärkapelle begrüßte uns auf dem Bahnhofsplatz. Der Tag blieb uns zur freien Verfügung. Am nächsten Vormittag brachte ein sehr guter Einführungs-vortrag mit pianistischen Erläuterungen das am Nachmittag folgende Festspiel „Der fliegende Holländer“ allen schon sehr nahe. Eine Stadtkapelle erschloß uns alle Sehenswürdigkeiten der Richard-Wagner-Stadt. Dann war nachmittags um 5 Uhr das große Erlebnis, auf das wir uns fünf Wochen gefreut hatten. 1800 Menschen waren zu 2 1/2 Stunden von dem Meister, den besten Darstellern und der herrlichsten Ausstattung gebannt. Der Eindruck ist unausslöschlich fürs Leben. Am anderen Morgen stand unser Sonderzug um 6 Uhr bereit. Eine Militärkapelle machte uns mit fröhlichen Weisen den Abschied leichter. Wir dankten der Betriebsleitung und der D.M.G. für die herrlichen Tage in Bayreuth und dankten unserem Führer, der es uns um jährlich vielen tausend Arbeitskameraden und Soldaten ermöglicht, an dieser Kulturstätte Deutschlands zu weilen. P. G.

Den Höflichen

Man kann die Höflichkeit sehr wohl erlernen, noch besser ist's, wenn man im Blut sie hat. Wer ewig nörgelt, der wird niemals höflich. Doch merkt er bald, man ist sein Wesen satt.

Last drum sie rennen, last sie alle laufen, es ändert nimmer sich ein alter Baum, doch wir, die allzeit fremdblichen Kumpane, wir sind es stärker noch und merken's kaum. W. Klein

„Heimat“ = Urlaub

Ein Dortmunder Arbeitskamerad rät:

Willst Verständnis du beweisen,
Dann, Kamrad, laß ab vom Reisen,
Geh zu Fuß, fahr Straßenbahn,
Schau die Stadt von draußen an;
Das, was Dortmund da beschieden,
Stellt auch dich, Kamrad, zufrieden,
Denn dir wird mit 1 bis 8
„Heimat“-Urlaub leicht gemacht:

1. Freischütz, Schwerter Wald

Man fährt mit der Elektrischen bis Hörde oder über Uplerbeck zum Freischütz. Will man zu Fuß gehen, so wende man sich an der Haltestelle in Hörde links zur Chaussee, die über Berghofen zum Freischütz führt, oder gehe über Uplerbeck und biege bei Godel nach links ab, gehe durch den Schwerter Wald und ist in kurzer Zeit am Freischütz angelangt.

2. Im kühlen Grunde, Olfertal, Friedrichshöh

Man gebe oder fahre nach Brümingshausen, schlage von dort den Fußweg über die Felder ein, überschreite die Bahn und gehe den Damm entlang bis zur Unterführung, oder dem „Kaiserfrug“ gegenüber die breite Chaussee und links den bezeichneten Weg, zuerst im Bogen, dann geradeaus, und weiter durch die Eisenbahnunterführung. Setzt man den Weg, der etwas bergan geht, geradeaus fort, so gelangt man nach etwa 10 Minuten „Zum Olfertal“, einen unserer beliebtesten Ausflugsorte. Der Weg beträgt, wenn man die „Friedrichshöh“ dasumimmt, etwa 8 km.

3. Zur weißen Taube

Von Brümingshausen aus führt die Chaussee dem „Kaiserfrug“ gegenüber in etwa 15 Minuten zum Ausflugsort „Zur weißen Taube“. Die Chaussee weiter gelangt man zum Fort Reibau mit Garten und Schießstand.

4. „Flora“, Wellingerheide

Am besten fährt man nach Hörde Endstation und gehe dann bis Wellingerhofen. Man kann auch mit der Straßenbahn fahren. Von hier aus verfolge man den Weg rechts zu der nach Kirchhörde führenden Chaussee (rechts

Schule) etwa 5 Minuten und wende sich dann links. Nach 10 Minuten hat man den „Heidefrug“ erreicht.

5. Stadtwald Grävingholz

Zum Grävingholz kann man zwei Wege wählen. Der erste und schönste Weg führt durch die Münsterstraße bis zur Mallinrodsstraße. Gleich hinter dieser geht rechts von der Münsterstraße die Burgholzstraße ab. Diese geht man entlang, am Brüderkrankenhaus vorbei, und bald ist man in dem kleinen Stadtwaldchen.

6. Stadtwald, Schmiedingslust

Der Stadtwald liegt im Norden der Stadt und ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahn in einigen Minuten zu erreichen, zu Fuß über die Münsterstraße in etwa 25 Minuten. Nach 10 Minuten Waldweg ist „Schmiedingslust“ erreicht. Hier ist ein großer Rasenplatz zum Spielen und auch ein Gondelreich mit Rähnen. Weiter kommt man zum Mendelspielplatz mit Restaurant.

7. Kaiser-Wilhelm-Hain

Der Kaiser-Wilhelm-Hain liegt im Süden der Stadt. Er ist eine räumlich große und gärtnerisch sehr wertvolle Stadtparkanlage. Der Hain verdankt seine Entstehung dem Opferstimm der Dortmunder Bürgerschaft, die eine durch Sammlung von Geldern und Zusammenlegung eines Grundstückes von 50 Morgen die große Anlage ermöglichte. In den letzten Jahren wurde der Hain noch bedeutend vergrößert.

8. Hohensyburg mit dem Denkmal

Verschiedene Wege führen von Dortmund nach der bei Westhofen hoch auf dem Berge gelegenen Hohensyburg mit dem Denkmal. Wir nennen den vom Bahnhof Dortmund Süd bis Löttringhausen. Von hier aus geht der schönste Weg durch die Eisenbahnunterführung links nach Überschreiten der Chaussee Dortmund—Herdecke durch schattigen Wald zur Höhe, von der man einen vorzüglichen Ausblick auf den Hellweg, die alte schon vor den Römern benutzte Römerstraße vom Rhein zur Weser, hat. Weiße Wegmarkierungen erleichtern dem Wanderer das Zurechtfinden. — Bei der Wahl des zweiten Weges fährt man von Dortmund Süd nach Wittbräunde. Der Weg ist kürzer, aber nicht ganz so schön wie der zuerst bezeichnete; er führt zunächst über die Chaussee aufwärts, um dann am Kilometerstein 2,4 rechts abzubiegen.

Von unseren Gefolgschaftsmitgliedern starben im Kampfe für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod

Werk Krefeld:

THEODOR BUSCH

Mechanische Willich, geb. 31. 1. 1914, gefallen im Juli.

WILHELM BOUSSILLOT

Hammerwerk, geb. 14. 4. 1914, nach schwerer Verwundung gestorben im Juli.

WILHELM HORN

Eisenstraße Willich, geb. 26. 6. 1917, gefallen im Juli.

HERBERT ICKS

Versuchsanstalt, geb. 29. 8. 1922, gefallen im Juni.

ARNOLD KLÖNDER

Werkzeugabteilung, geb. 23. 4. 1922, gefallen im Juli.

KARL OSTER

Walzwerk, geb. 20. 4. 1916, gefallen im Juni.

KARL PAWLOWSKI

Rohrwerk, geb. 22. 12. 1913, gefallen im Juli.

WILHELM REISSMANN

Blockdreherei I, geb. 19. 9. 1914, gefallen im März.

WILHELM SCHÄFER

Geb. 10. 6. 1910, gefallen im Juli.

KARL HEINZ WALSDORF

Walzwerk, geb. 25. 4. 1915, gefallen im Juni.

HEINRICH WENDERS

Elektrostahlwerk II, geb. 27. 9. 1914, gefallen im Juni.



DIE SIEGER

Einem Arbeitskameraden, dessen Sohn im Osten fiel, gewidmet.

Durch Rußlands öde Weiten
Marschiert ein Bataillon,
In seinen müden Reihen
Marschiert auch euer Sohn.

Sie tragen kein Geschmeide,
Es klingt kein Marschgesang.
Schmutz klebt am grauen Kleide,
Wie ist der Weg so lang!

Und wo sie sind gezogen,
Da färbt der Schnee sich rot,
Vorán auf hohem Rosse
Als Kommandeur der Tod.

* * *

Fort alle Erdenschwere,
Walhall erstrahlt im Licht,
Der Reiter stürzt vom Pferde,
Und seine Sense bricht.

Aufleuchten da die Augen,
War auch der Weg gar weit,
Nun liegt um bleiche Stirnen
Kranz der Unsterblichkeit.

* * *

Du sollst die Knie beugen
Und danken, Nation,
In diesen lichten Reihen
Marschiert dein bester Sohn!

W. Völlings

Werk Remscheid:

KURT HACKLÄNDER

Pionier, Gesenkschmiede, geb. 24. 9. 1911, gefallen im Juni.

HEINRICH HELLMANN

Schütze, Hammerwerk, geb. 3. 4. 1913, gefallen im Juli.

ERNST MUTZ

Gefreiter, Matrizenwerkstatt, geb. 2. 8. 1920, verunglückt im August.

EWALD OLSCHESKI

Unteroffizier, Walzwerk, geb. 8. 4. 1915, gefallen im Juli.

Werk Hannover:

FRITZ SCHÜTZ

Gefreiter, gefallen im Juni.

AUGUST SEYER

Soldat, gefallen im Juli.

Werk Bochum:

FRITZ WALLBAUM

Unteroffizier.

FRIEDRICH LEWNER

Obergefreiter.

HERMANN STRAUSS

Oberschütze.

PAUL KASCHUBECK

Schütze.

Unsere Helden waren uns liebe Arbeitskameraden, wir werden ihr Andenken stets in hohen Ehren halten.

Betriebsgemeinschaft

Deutsche Edeltahlwerke

Aktiengesellschaft

Auszeichnungen

Der Führer hat folgende Auszeichnungen verliehen:

Das Infanteriesturmabzeichen in Silber an:

SS-Sturmmann Heinrich Terstappen, Gefenkschmiede Willich, zugleich das Verwundetenabzeichen;

Das Pioniersturmartzeichen in Silber an:

Gefreiten Wilhelm Manteh, Werk Krefeld, Walzwerk, zugleich das Verwundetenabzeichen;

Das Verwundetenabzeichen an:

Soldat Heinz Schmitz, Werk Krefeld, Glühwerk;

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern an:

Hans Hegmann, Werk Hannover;

Herbert Richter, Werk Hannover;

Wilhelm Staeder, Werk Hannover;

Befördert:

Zum Unteroffizier Karl Scholl, Werk Remscheid, Rep.-Betr.;

„ Maschinist Hermann Ziegler, Werk Remscheid, Elektr. Betr.;

„ Obergefreiten Hermann Alts, Werk Remscheid, Mech. Werft.;

„ Kurt Fettelesch, Werk Remscheid, Mech. Werft.;

„ Helmut Steffens, Werk Remscheid, Mech. Werft.;

„ Gefreiten Wilhelm Manteh, Werk Krefeld, Walzwerk.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse an:

Direktor Dr. Klein, Werk Werdohl;

Die Kriegsverdienstmedaille an:

Karl Eversberg, Hermann Keller, August Pracht, Magnus Schneider.

Wir gratulieren herzlich!

Wir werden siegen!

Nach langer Zeit komme ich dazu, Ihnen einige Zeilen zu schreiben. Ich sage Ihnen meinen besten Dank für die schönen Sachen, die ich bekommen habe. Es ist immer ein schönes Zeichen enger Verbundenheit zwischen Front und Heimat und Betrieb. Nach langem Hin und Her habe ich einen festen Platz bekommen, wo ich für längere Zeit bleiben werde. Mir geht es noch gut. Im September bekomme ich meinen Heimaturlaub. Natürlich werde ich den Betrieb und meine Arbeitskameraden besuchen, worauf ich mich jetzt schon freue, und ich hoffe, die Kameraden gesund anzutreffen. Besondere Freude macht mir die Werkzeitung. Darin kann man lesen, wie es im Betrieb ist, und dann fühlt man sich noch enger mit ihm verbunden. Jetzt heißt es: weiter kämpfen für den Sieg und ein freies Deutschland; denn das eine steht fest:

Der Sieg wird unser sein. Unser Führer und wir Feldgrauen werden nicht eher ruhen, bis das Ziel erreicht ist, und wir werden es erreichen, koste es, was es wolle. Und nun will ich schließen in der Hoffnung, daß wir uns gesund in der Heimat wiedersehen. Heil Hitler!

Soldat Heinrich Schumacher, Werk Remscheid, Matrizenw.

Wieder einmal möchte ich für die vielen Geschenke danken, die Ihr uns zundet. Es ist ein echter Beweis eurer Verbundenheit. Solange Heimat und Front zusammenhalten, müssen und werden wir siegen. Eure Aufgabe ist genau so wichtig wie unsere, denn durch Euch erhalten wir die Waffen, die wir hier vorne so nötig brauchen. Wir wollen hoffen, daß der Krieg nicht mehr allzu lange dauert und wir bald an unseren Arbeitsplatz zurückkehren dürfen. Heil Hitler!

Hermann Alts, Obergefreiter, Werk Remscheid, Mechanische.



Mit Grüßen an Werk und Arbeitskameraden warten auf Unteroffizier Hubert Tissen (links), Hammerwerk, aus dem Osten, und Soldat Hermann Jaekel (rechts), Expedition, aus dem Westen, beide Werk Krefeld, dessen Gefolgschaftsmitglieder die Grüße herzlich erwidern.



Am. Richard Grundmann, Werk Krefeld, Stückgutlager (Bild links), grüßt seine Arbeitskameraden aus dem Westen. — Gleichfalls grüßen Obergefreiter Paul Mielke, Werk Dortmund (rechts auf dem rechten Bild), und Gefreiter Walter Schmitz, Werk Remscheid, die ihre Arbeitskameradschaft auf einem Flugplatz im Osten fortsetzen und uns große Freude machen.



Mit der Kriegsverdienstmedaille ausgezeichnete Arbeitskameraden.

Räder müssen rollen für den Sieg!

Güterwagen werden vor allem benötigt für unsere Wehrmacht mit ihrem gewaltigen Nachschub, für die Rüstungsindustrie und für die Versorgung der Bevölkerung mit lebenswichtigen Gütern (Nahrungsmitteln und Brennstoffen). Diese Anforderungen sind bisher erfüllt worden und müssen weiter erfüllt werden. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, alle übrigen Anforderungen jetzt zurückzustellen. Jeder Güterwagen, der für nicht unbedingt kriegswichtige Sendungen gestellt wird, bedeutet einen Ausfall bei der Wagengestellung für den vor allem zu berücksichtigenden Kriegsverkehr.

Die Reichsbahn ist ein Teil der Front

Die Deutsche Reichsbahn allein kann nur einen Teilerfolg erringen. Entscheidendes hängt von der Mitarbeit der Verkehrstreibenden ab.

Die Deutsche Reichsbahn wendet sich daher an die Verfrachter, um sie über die Wagenknappheit und über die Maßnahmen zur Gewinnung von Wagenraum aufzuklären. Wie die Eisenbahner so müssen sich auch die Verfrachter jetzt bei ihren Verkehrswünschen vor Augen halten: Die Reichsbahn ist ein Teil der Front. Alle Anforderungen, die die Deutsche Reichsbahn in der Erfüllung ihrer kriegsmäßigen Aufgaben behindern, müssen unterbleiben. Jeder Güterwagen, der dem Kriegseinsatz entzogen wird, bedeutet Hilfe für den Feind!

Auf den Willen kommt es an!

Jeder Deutsche weiß jetzt, was davon abhängt, daß die Reichsbahn die erforderlichen Wagen für die Wehrmacht und für die Heimatfront stellen kann. Jeder muß daher auch alles tun, um den Güterwagenpark für seine Kriegsaufgaben nutzbar zu machen. Wenn diese Willensrichtung sich allgemein durchsetzt, läßt sich die Wagenversorgung verbessern. Der Erfolg, der hierdurch zu erreichen ist, ist für uns alle so groß und so wichtig, daß die Unbequemlichkeiten, Ankosten und dergl., die der einzelne auf sich nimmt, gar nicht zählen dürfen: Wir gewinnen Wagenraum für unsere Soldaten, für ihren Nachschub, für die Herstellung von Waffen, für die Versorgung des Volkes mit Nahrungsmitteln und Brennstoffen. Wer wollte die Erfüllung dieser Aufgaben durch Eigenmuss, Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit gefährden?

Anregungen in Kürze

- Die Binnenschifffahrt entlastet die Schiene
- Güterwagen nicht eigenmächtig beladen!
- Begleitpapiere sorgfältig und richtig ausfüllen!
- Beklebezettel sorgfältig ausfüllen!
- Reichsbahngüterwagen über die angeschriebene Tragfähigkeit hinaus beladen!



Betriebsführer Pg. Direktor Dr. Klein war vom 1. April 1927 bis Ende 1929 als technischer Direktor und Prokurist in Krefeld tätig, leitete bis Frühjahr 1932 das Werk Remscheid und ist seitdem Betriebsführer des Werkes Werdohl; er beging jetzt seinen 60. Geburtstag, aus welchem Anlaß ihm das Kriegsverdienstkreuz verliehen wurde.

Weidmannsheil!



Ein ganz besonderes Bild schickt unser Arbeitskamerad Hans Pierkes, Werk Krefeld, Hartmetall-Prüffeld, aus dem Osten. Er hat am 1. Mai ein für uns dabei seltenes Jagdglück gehabt und einen Elch erlegt. Das große Tier war, wie er schreibt, „eine willkommene Zulage zur Verpflegung“ Weidmannsheil!

Sowjetparadiesisches

Wie es den Menschen im Paradies des roten Zaren Stalin geht, darüber weiß Kriegsberichterstatter Heinz Thiel (N.R.) erschreckende Zahlen zu melden. Es heißt da: „Die Ausmaße sowjetischer Gefangener beschäftigen übereinstimmend die still aufsteigende Feuerungskurve im sowjetischen Hinterland, die vor allem die Preise der lebenswichtigsten Nahrungsmittel in unerschwingliche Höhen treibt und das Elend und den Hunger in der bolschewistischen Gasse noch vergrößert.“

So kostet ein Brot 100 Rubel, 1 kg Fleisch 130 Rubel, 1 kg Butter 270 Rubel, 64 kg (1 Pud) Kartoffeln 500 Rubel und ein Zentner Mehl 1300 Rubel. Zucker, Schuhwerk und Kleider sind in der rohstoffreichen Sowjetunion im freien Handel überhaupt nicht mehr zu haben. Diese Preise werden in das rechte Licht gerückt, wenn man zum Vergleich die Monatslöhne der arbeitenden Bevölkerung heranzieht. Ein ungelernter Arbeiter erhält im Monat 150 bis 200 Rubel, ein Facharbeiter in der Rüstungsindustrie nach den neuen gestiegenen Sätzen 300 bis 400 Rubel.

In diesem Zusammenhang wirft auch die Wehrsoldeneinteilung innerhalb der Sowjetarmee ein bezeichnendes Licht auf die wahren Verhältnisse im kassenlosen Regime der Sowjetunion. Ein einfacher Sowjet bekommt danach 20 Rubel im Monat, ein Feldwebel 150 Rubel, ein Leutnant 660 Rubel nebst besonderen Verpflegungszulagen. Die Angehörigen der an der Front stehenden Sowjets werden erst unterstützt, wenn zwei aus der Familie eingezogen sind. Danach erhalten die Familien in der Stadt 150 Rubel, Familien auf dem Land 75 Rubel monatlich Unterstützung, während alle anderen leer ausgehen.

Man kann wirklich nicht begreifen, wie Stalin hoffen konnte, mit so trostlosen, von ihm verschuldeten Zuständen auch nur einen deutschen Arbeiter zu verführen.

Grüße an Werk und Gefolgschaft Krefeld sandten aus Frankreich: Wilhelm Schroers, Glüberei, Otto Hunsfelder, Reparatur, und Hans Verhoeven, Wartkontrolle.

Der Landser dankt

Die Kerze flackert auf wackligem Tisch,
Die Nacht ist so still und so dunkel.
Da draußen der Posten geht auf und ab,
Säh' lieber ein Sternengefunkel.

Vier Landser hocken am Tisch bei mir,
Sie schnarchen, sind traumverloren,
Ich höre nur manchmal: „Grand ohne vier“
Und „Schneider bis über die Ohren“.

Ich sitze dazwischen, ich wache allein
Und denk' an vergangene Stunden,
Ein Brief von Euch und ein Bild dazu
Hat Zeit mit mir und Raum überwunden.

Ihr lächelt so freundlich, und manche dabei,
Die auch an der Front längst Soldaten,
Ihr schafft, und wir kämpfen, und Deutschland lebt,
Habt Dank, ihr lieben Kameraden!

Frits Peschke, Wert Bockum.

Ins Weichbild von Düsseldorf

Herrlich Sonnenschein begleitete uns auf der 77. Pflichtwanderung der Fachart Wandern nach Düsseldorf—Grafenberg—Apler Wald. 19 Kameraden und Kameradinnen nahmen daran teil, darunter zwei Soldaten, die infolge einer Verwundung zurzeit Heilmaturlaub haben. Wir fuhren mit der Rheinischen Bahn um 8 Uhr von Krefeld nach Düsseldorf und von da mit der Strassenbahn nach Grafenberg, wo Wanderführer und Wanderbus herzliche Willkommensgrüße entboten, besonders den Soldatenkameraden, die als Ehrengäste die Wanderung mitmachten. Unter Klampfenbegleitung und Gesang wanderten wir am Wildgehege auf der Hardt und an der Rennbahn vorbei durch den schönen Buchenwald, auf Umwegen durch eine Schlucht nach dem herrlich gelegenen Bauernhaus. Nach einer längeren Rast, bei der auch nicht vergessen wurde, aus der Gemeinschaft heraus an unsere im Felde befindlichen Soldaten zu schreiben, ging es weiter in den Apler Wald. Dort hatten wir nach ausgiebiger Wanderung in den heißen Mittagsstunden am Apler Höhenweg einen gut geeigneten freien Rasenplatz als Lagerstätte, wo wir uns bei den üblichen gymnastischen Übungen, Lockungsübungen, Drittabschlagen nach altem und neuem Stil und noch sonstigen Spielen die Zeit vertrieben. Später ging es über den Apler Wald-Höhenweg weiter. Von unserem Wege schauten wir die waldigen Hänge und tiefeingeschnittenen Schluchten der verschiedenen Senken und in der Ferne die Städte des nieder-rheinischen Landes. Über allem lag die Sonne, die es besonders gut mit uns meinte. Auch diese Wanderung hinterließ bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck.

Preisdisziplin!

Der einzelne vergißt nicht nur sehr schnell, sondern ist auch geneigt, Preisdisziplin zunächst einmal nur von dem anderen zu fordern. Geht es aber um die eigenen Belange, glaubt er, großzügig sein und auch auf das besondere „Verständnis“ der Preisbehörden rechnen zu können. Hier schon ist der Hebel anzusetzen. Wenn jeder so dächte, könnte der Preisüberwachungsapparat gar nicht groß genug sein, um das Unheil abzuwenden. Denn das weiß heute jeder Volksgenosse: Der Wert des Geldes gründet sich nicht auf das Gold, das sich in den Gewölben der Notenbanken befindet. Gold mag, solange es angenommen wird, Spitzen im zwischenstaatlichen Zahlungsverkehr ausgleichen können. Der Wert des Geldes hat mit der Deckung in Gold und Devisen nichts zu tun. Der Wert einer Währung beruht auf der Arbeit, genauer darauf, was an Waren oder Leistungen für die Währungseinheit zu kaufen ist.

Dah freilich in Kriegzeiten Käufe nicht ausgeführt werden können, sondern vorübergehend zurückgestellt werden müssen, ist ebenso einleuchtend wie währungspolitisch belanglos. Auch einzelne Preisserhöhungen, die kriegsbedingt sind und nach dem Krieg wieder wegfallen, können ausnahmsweise hingenommen werden, zumal wenn den Preisserhöhungen, worauf der Preiskommissar den größten Wert legt, auch Preisentfaltungen gegenüberstehen. Anders aber wäre es, wenn die Preise in breiter Front in die Höhe gingen, es sich also um echte Preisserhöhungen handelte. Das bedeutete eben, daß — nicht nur vorübergehend! — für die Währungseinheit weniger gekauft werden kann, das Geld weniger wert ist. Das aber gilt es zu verhindern!

Den Preisbehörden in Deutschland kam daher niemand mit dem Einwand kommen, auf einen Preisverstoß mehr oder weniger kommen es nicht an. Gerade weil der Warenmangel einerseits, die verhältnismäßig hohen Einkommen andererseits vielfach die Auffassung haben aufkommen lassen, daß Geld keine Rolle spiele, daß jeder Preis bewilligt werden könne, können sich die Preisbehörden auf solche Ausflüchte nicht einlassen. Die Preisbehörden, die sich ihrer währungspolitischen Aufgabe bewußt sind, verfolgen im Gegenteil die ausgesprochene Tendenz, daß der Pfennig wieder zu Ehren kommt und genau gerechnet, vor allem aber Preisdisziplin geübt wird.

In einer Rede im Haag hat kürzlich Preiskommissar Dr. Fischböck diese Preisdisziplin und Preisstabilität im Innern als eine der wichtigsten Voraussetzungen auch für einen reibungslosen zwischenstaatlichen Warenverkehr in Europa bezeichnet. Solche zwischenstaatlichen Abmachungen ständen nämlich weitgehend auf dem Papier, wenn die Preise in einem der beiden Länder, zwischen denen der Vertrag besteht, beträchtlich stiegen. Denn wenn der Lieferant in diesem Lande, wenn auch auf illegalem Wege, im Innern erheblich höhere Preise für seine Ware zu erzielen vermag, als wenn er sie ausübte, wird er sie eben nicht ausführen, vielleicht sogar, weil er das Vertrauen zur Währung seines Landes verloren hat, überhaupt nicht verkaufen — ob seine Regierung eine Lieferverpflichtung eingegangen ist oder nicht.

Es bestände freilich die Möglichkeit, daß das einfließende Land einfach die höheren Preise zahlt. Aber dadurch würde das jein eigenes Preisniveau und seine eigene Währung gefährdet. Preis- und Währungsstabilität im Innern ist daher für den Waren- und Leistungsaustausch der Staaten Europas untereinander unerlässlich. Auch die Festlegung bestimmter Währungsbeziehungen zwischen Deutschland und einer Reihe anderer Länder Europas setzt Preisstabilität im Innern dieser Länder voraus. Die Preisdisziplin ist somit die Grundlage nicht nur der Preis-, sondern auch der Währungsstabilität.

Die Infanterie*)

Die Trommel ruft, Befehle gehn,
Wir rücken aus den Osten;
Beim Tammenschlag am Zollhaus stehn
Die deutschen Grenzlandposten.
Ein erster Schuß legt wolganwärts,
Nun fest den Helm und fest das Herz,
Heißt alle Sorge fliehen!
Durch Wälder dick und Sümpfe weich,
Durchs ganze weite Russenreich
Muß unser Heerbann ziehen;
Und Panzer rollen, Artill'rie
Mag freisch die Räder schmierem:
Die Infant'rie, die Infant'rie,
Die muß, die muß marschieren.

Die Volksschützen rattern an
Mit Panzerungesümmen;
Daß niemand sie bezwingen kann,
Das ist ihr ganzes Nümmen.
Doch unsre Stukas bomben drein,
Daß schlägt die Mammuts kurz und klein
Und weiß den Feind zu fesseln.
Aus tausend Rohren brüllt die Schlacht,
Zerschlägt die Riesenrussenmacht
In länderweiten Kesseln;
Und ob verzweifelt drüben sie
Auf Bunter Bunter türmen:
Die Infant'rie, die Infant'rie,
Die Infant'rie muß stürmen.

Und Wochen geht's und kostet Schweiß,
Brand lobt an allen Ecken,
Daß man kein Dach zu finden weiß,
Den müden Leib zu strecken;
Voll Schlamme die Schuhe, blasenwund
Den Fuß, von Dreck verklebt den Mund,
Marchieren, siegen, beken.
Und Frost brach ein, der Schnee vereist,
Gemach, der deutsche Landser reißt
Die Sowjetpracht in Fegen!
Wenn dann im letzten Sieg wir sie
Der falschen Macht berauben:
Die Infant'rie, die Infant'rie,
Die muß das Feld behaupten.

Und kommt der Tag, o Vaterland,
Da wir nach Haus marschieren,
Dann soll ein Strauß von lieber Hand
Gewehr und Brust uns zieren.
Hoch ragt das Brandenburger Tor,
Wie Sturm braust Jubel rings empor,
Der Führer will uns sehen;
Das Pflaster dröhnt von unserm Schritt,
Die toten Helden ziehen mit,
Des Sieges Fahnen wehen.
Nun, Heimat, sollst du spät und früh
Der Söhne Sorge hören:
Die Infant'rie, die Infant'rie
Wird Pflug und Hammer führen. Wilhelm Frölich.

*) Der Führer hat in Wiederholung seiner zusammenfassenden Würdigung des Rassenfeldzuges im Reichstag auch seine Rede zum 30. Januar 1942 diesem gewaltigen Geschehen, in dem jeder Mann, jede Truppe und jede Waffe vorbildlich ihre Pflicht getan haben, gewidmet und dabei gesagt: „Die drei Waffen umfassen nun all das, was zu ihnen gehört, denn ich kann nicht eine einzelne Sonderwaffe herausheben. Nur eine muß ich immer wieder besonders nennen: Es ist das unsere Infanterie.“

Bald beginnt wieder zu arbeiten das

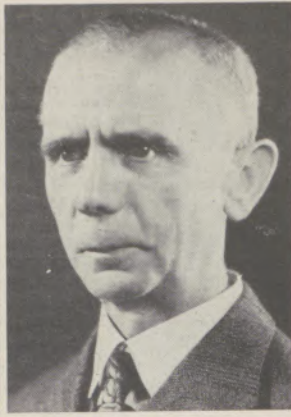
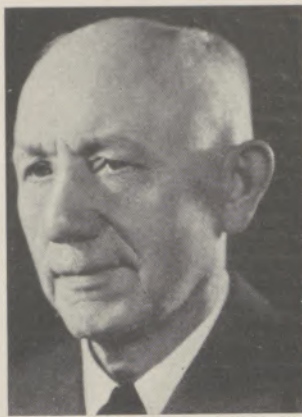
Kriegswinterhilfswerk

Wir tun alle dankbaren Herzens und freudigen
Sinnes, was wir tun müssen:

Wir geben

Konrad Loehmkne, seit 1938 bei uns tätig,
hat zu Beginn des Krieges die Soldaten-
betreuung übernommen, hat sie gewissenhaft
und mit viel Liebe geführt. Zahlreiche Soldaten-
briefe zeugen von dem guten kameradschaftlichen
Geist zwischen Front und Liebesgabenstelle.
Mit Loehmkne schied ein uns liebgewordener
Arbeitskamerad aus dem Leben.





Unsere Jubilare

Sein 40jähriges Arbeitsjubiläum beging Wilhelm Zengels, Werk Krefeld, Sammerwerk (links); ihr 25jähriges begingen Johannes Mertens, Werk Krefeld, Walzwerk, Blockstraße (Mitte), und Jakob Wegels, Werk Krefeld, Walzwerk-Puzerei. Allen unseren Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche.

Werk und Familie

GEBURTEN Y

Krefeld

7. Dez. 1941 Sohn von Johann Kosing, Blechwalzwerk;
16. Juni 1942 Tochter " Jakob Fischer, Stabkontrolle;
22. " " Sohn " Johann Knabben, Energiebetriebe;
28. " " " Hermann Hoorens, Walzwerk;
30. " " Tochter " Johann Großkamp, Elektrofabrik;
7. Juli " " Heinrich Kraus, Elektro;
7. " " " Joseph Simons, Walzwerk;
8. " " Sohn " Otto Waschilowski, Puzerei;
10. " " " Joseph Siemes, Bauabteilung;
10. " " " Stephan Schernitz, Elektro;
11. " " " Karl Gilles, Elektrofabrik;
12. " " " Theodor Siemes, Labor und Versuchsanstalt;
16. " " Tochter " Wilhelm Weener, Blechwalzwerk;
17. " " " Werner Rusch, Metallfabrik;
22. " " " Hermann Dammers, Walzwerk;
23. " " " Wilhelm Fellmann, Elektrofabrik;
25. " " " Joseph Meyer, Elektro;
26. " " " Arnold Gerhards, Puzerei;
28. " " Sohn " Karl Wenzel, Blechwalzwerk;
29. " " Tochter " Johann Ruffen, Blockdreherei II;
29. " " " Johann Ruffen, Blockdreherei II;
30. " " Sohn " Heinrich Gös, Stabfabrik;
30. " " " Peter Brands, Werkzeugabteilung;
31. " " Tochter " Helmut Ries, Willich Blockdreherei.

Krefeld

2. Juli Sohn von Robert Schell jr., Verwaltung;
5. " " " Erich Weber, Matr.-Werkstätte;
19. " " Tochter " Heinrich Schlenker, M. W. I.

Bochum

6. Juli Sohn von Johann Runte;
8. " " " Karl Stiegemann;
12. " " " Karl Großhausmann;
19. " " Tochter " Paul Kröger;
24. " " " Hubert Langorff.

Dortmund

23. Juli Sohn von Paul Wrobel.

Werderhöl

21. Juli Tochter von Alfred Samann.

STERBEFÄLLE A

Gesellschaftsmitglieder

- Hubert Benz, Werk Krefeld;
Friedrich Voelter, " "
Jakob Dröll, " "
Karl Hamacher, " "
Peter Hubach, " "
Hermann Kuhns, " "
Konrad Loehnte, " "
Gustav Rittinghaus, " "
Wilhelm Siffing, " Krefeld;
Gisela Trautmann, " Bochum;
Georg Welle, " "
Fris Brackmann, " "
Leo Grada, " "

HEIRATEN X

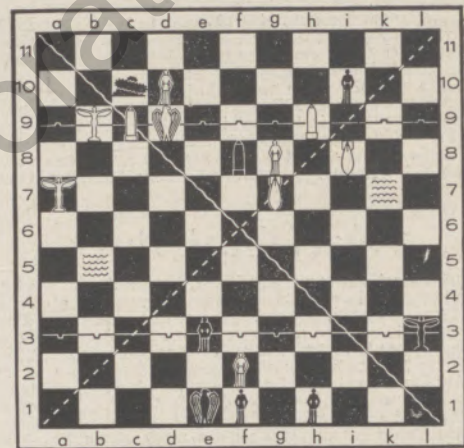
27. Juni Hans Seinen, Werk Krefeld, Blechwalzwerk;
17. " Martin Elbers, " " , Mechanische;
8. Juli Anton Dickmann, " " , Mechanische;
16. " Peter Deuf, " " , Metallfabrik;
17. " Paul Riwitz, " " , Willich Gefertigungsbetriebe;
18. " Peter Meis, " " , Plattenschneiderei;

22. Juni Uffz. Helmut Hentel, Werk Krefeld*);
22. " Obergefr. Ludwig Eich, " " *);
11. Juli Obergefr. Erich Grunst, " " *);
17. " Heinz Scheider, " " ;
3. " Gerhard Gerdes, " Bochum;
1. " Herta Glörfeld, geb. Veinert, Werk Dortmund;
12. " Hildegard Schaab, geb. Sonntag, Werk Dortmund.
(*) Kriegsgetraut.

Wehrschach

Die zwölfte Partie

Kampfszene aus dem Krieg in Spanien



Schwarze Figuren = Blaue Partei

Weiß Figuren = Rote Partei

Nach hartem Kampf ist es der roten Führung infolge der mit Hilfe anderer Mächte erreichten Überlegenheit an Artillerie und Flugzeugen gelungen, den Gegner an einer Stelle der Front zurückzudrängen und selbst in eine beherrschende Stellung zu gelangen. In dieser kritischen, hierunter angegebenen Lage entschließt sich die national-spanische Führung (Blau), die „Legion Condor“ in den Kampf zu werfen. Durch deren Schneid wird nicht nur die drohende Niederlage abgewendet, sondern erzwingt Blau durch sieben wuchtige Angriffe den Sieg.

Blau: J e3, f1, h1, i10; H e1; P c10; A f8; F 13.

Rot: J d10, f2, g8; H d9; A c9, h9; F a7, b9, g7, i8.

J = Infanterie, H = Hauptfigur, P = Panzerkampfwagen, A = Artillerie, F = Flieger.

Lösung von Aufgabe 11 in Nr. 8

1. Blau: F g3—c7

Die angreifende Luftwaffe von Blau unterstützt den Angriff auf Rot P c2 und leitet zugleich das Artilleriefeuer auf die schwachen, stark dezimierten roten Infanteriekräfte. Rot: J d7—c8

2. Blau: H e2—c2 x P c2

Rot muß jetzt seine vom Gegner flankierend umfaßte Artillerie (die letzte fünfte Erdwaffe!) in Sicherheit bringen. Rot: A b3—b1

3. Blau: F c7—c11

Ausweichend aus der drohenden Einschließung unterstützen jetzt die blauen Luftstreitkräfte den Angriff ihres Panzerverbandes a5 auf Rot P c6. Rot: P c6—c3

4. Blau: F c11—h11

Löst sich Rot A h10 jetzt aus der Einschließung, so hebt sie den Flak-schutz für ihre P g6 auf und wird diese geschlagen. Aus dieser schwierigen Lage sucht Rot durch einen Gegenangriff Rettung. Rot: A b1—c1

5. Blau: H c2—a2

Eine nochmalige Bedrohung der Hauptfigur ist nicht möglich und wird Rot mit dem nächsten Zuge von Blau durch Verlust von A h10 oder P h6 geschlagen.